universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Stadt Innsbruck mit Umgebung, Ausflügen und Tagestouren

Müller, Isidor

Innsbruck, 1899

Der Stadtplan

urn:nbn:at:at-ubi:2-9949

Der Stadtplan.

Die Einfahrt nach Innsbruck geschieht, wie gesagt, von drei Seiten.

Die von Süden ist am wenigsten überraschend, denn kaum kommt das Dampfross aus dem finstern Iselberger Tunnel heraus, ist es schon im Bahnhof.

Die von Westen, vom Oberinnthal, ist etwas besser, wenigstens aus einiger Entfernung.

Die von Osten, vom Unterinnthal, ist die dankbarste. Von Hall aufwärts, links und rechts grüne Matten und Bergeshänge, auf denen schöne Dörfer stehen, und Kirchen und Schlösser herunterschauen, bis die Thürme von Innsbruck in Sicht kommen und auf langem Viadukte es der Stadt zugeht.

Der Bahnhof ist ziemlich unansehnlich, doch ist vor demselben ein grosser Platz, von einer Allee durchquert und von prächtigen Häusern und Hotels umschlossen; unten das Hotel »Tirolerhof«, links in einer Reihe die Hotels »Europe«, »Viktoria«, »Sonne« und »Arlberg«.

Dann geht es zwischen »Tirolerhof« und Hotel »Europe« durch die Rudolfstrasse und man kommt wieder auf einen grossen Platz, — Margarethenplatz, Rechts Hotel »Kreid«, in der Mitte der Rudolfsbrunnen und dann am Café Stockinger vorüber in die Landhausstrasse, rechts »Stadt München« und dann — dann ist man in der Stadt Innsbruck resp. in der Neustadt, jetzt Maria Theresienstrasse.

Jawohl, diese Strasse allein ist eine Stadt!

Links und rechts, in weiter Entfernung, in geschweiftem Bogen, stattliche Häuser und Paläste, in der Mitte eine schlanke Säule mit einer Statue auf dem Knaufe, oben eine Triumphpforte, unten eine alte fürstliche Residenz mit einem goldenen Dache.

Gleich in der Mitte gegen Westen zweigt eine grossartige Strasse ab, die Anichstrasse, Hotel »Maximilian« an der Ecke, durchquert von der Bürgerstrasse; am Kreuzungspunkte, wo das stattliche Café »Austria« steht, herrliche Sicht nach allen vier Weltgegenden, gegen Westen auf das Mittelgebirge und den Gebirgsstock, von woher der merkwürdige Mann kam, dessen Namen die Strasse trägt.

Weiter hinab das Südthor der Altstadt, von welchem links der Marktgraben sich gegen die Vorstadt Innrain und zur Innbrücke zieht, rechts der Burggraben, von welchen beiden die alte Stadt eingeschlossen war.

In der Mitte geht es durch das Südthor auf den Friedrichsplatz ? mit dem Stadtthurm, der Residenz des Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche und — dem goldenen Dachl. Von dort gehen wieder zwei Strassen nach rechts und nach links.

Nach links zwischen dem »goldenen Adler« und der Ottoburg durch das einstmalige Innthor am Café »Andreas Hofer« vorbei auf die Innbrücke.

Wenn die Maria Theresienstrasse in architektonischer Hinsicht die eigentliche Stadt ist, so ist es die Innbrücke, und was sich von dort aus dem Auge zeigt, in landschaftlicher Beziehung, und man kann sagen, wer nicht auf der Innbrücke gestanden, hat Innsbruck nicht gesehen.

Drüben eine lange Kette stattlicher Häuser, vom Brückenkopfe gen Osten und Westen, einst die alte Stapelstadt, jetzt Mariahilf und St. Nikolaus, im Vordergrunde sich lagernd, die über Alleen und Parks auf den Innstrom schauen, der majestätisch an ihnen vorbeiwogt.

Vom goldenen Dachl rechts (östlich) durch die Hofgasse unter einem Bogen durch auf den Hofburgplatz (Rennplatz).

Früher noch, zwischen Friedrich's Residenz und der Hofgasse, die Pfarrgasse, wo die Stadtpfarrkirche steht, einst die Kapelle zum heil. Jakob.

Auf dem Residenzplatz oben (südlich) die Hofkirche mit dem weltberühmten Kaiser Maximilians-Monument im Innern.

Von der Hofkirche ostwärts die Universitätsstrasse mit den Palästen der Intelligenz, Gymnasium, Universität, Bibliothek und in der Perspektive freilich auch eine grossartige Militärkaserne und gegenüber das fast ebenso grossartige Jesuitenkollegium mit der Sillgasse, deren ganze rechte Seite das Kollegiumsgebäude ausfüllt. Von der Hofkirche durch einen Bogengang unter dem adeligen Damenstift durch auf den Burggraben, von dem sich sofort wieder eine neue breite und lange Strasse abzweigt, nach dem Palais des Museums, das in der Mitte steht, Museumstrasse benannt. Man könnte sie, nachdem der Name Neustadt frei geworden, wohl Neustadt benennen. In der Museumstrasse Hotel »Habsburgerhof«, Deutsches Café und Café Hierhammer. Gegenüber dem Museum nach Süden die Karlstrasse, von der in der Mitte die Gilmstrasse nach Westen abzweigt.

Die Gilmstrasse mündet in die Erlerstrasse, Café »Central« und das Sparkassagebäude.

Noch sei erwähnt die Steinergasse vom Marktgraben abzweigend, dann die Kiebachgasse, von der Herzog Friedrichstrasse abzweigend, mit den Gasthöfen »Rother Adler«, »Hirsch«, »Löwe«, und »Weisses Rössl«, dann der Karl Ludwigs-Platz, von wo die Fallmerayerstrasse ausgeht. Weiter oben steht das Pädagogium mit der berühmten Reliefkarte von Tirol und der Justizpalast in der Schmerlingstrasse.

Die Karlstrasse mündet auf den Margarethenplatz, von wo wir ausgegangen und somit wäre der Plan der Stadt in der Hauptsache skizzirt.

Einen Appendix bildet das schöne neue Villenviertel am Saggen gegen Osten mit dem Ausstellungsplatz und der Rotunde, in welcher zu sehen ist, wie unsere Väter in der Iselschlacht kämpften.

Die Hauptstrasse dieses Viertels bildet die Falkstrasse, zu Ehren des Herrn Altbürgermeisters Falk getauft, und die Siebererstrasse mit dem Sieberer-schen Waisenhaus.

Eine Strasse ist noch zu erwähnen, durch welche man aus der Stadt auf den Ausstellungsplatz kommt, die Kochstrasse. Es ist dieser Koch der berühmte Landschaftsmaler, von dem wir im Museum Einiges sehen werden.

Das Aeussere der Stadt.

Wenn die geehrte Gesellschaft, deren Führer zu sein ich die Ehre habe, bezüglich der Unterkunft und des Komforts, wie ich hoffe, beruhigt und

versorgt sein wird, und nachdem wir bereits einen Rundgang durch die Stadt gemacht haben, so ist es am Platze, um das Bild derselben nach allen Seiten zu vervollständigen, dass wir einen Punkt aufsuchen, von wo aus man die ganze Stadt und ihre Umgebung von oben überschauen kann.

Dazu sind besonders zwei Punkte zu empfehlen, Weyerburg und Berg Isel. Es wäre wohl noch ein dritter Punkt, die Lanserköpfe, allein derselbe ist etwas weit entfernt und wenn man auf den ersten zwei Punkten gewesen ist, so ist auf dem dritten Punkt nicht gar so viel Neues mehr zu sehen.

Wir werden die letztern zwei Punkte unter der Rubrik »Ausflüge« näher betrachten — jetzt einmal:

Weyerburg.

Man geht, mag man in der Stadt logieren, wo man will, zuerst auf die Innbrücke und dort bleibt man eine kleine Weile stehen und hält Umschau, denn dieses Bild kann man sich nicht genug beschauen.

Nicht umsonst heisst es im Liede:

»Nur einmal noch in meinem Leben
Auf der Innbrück' möcht' ich steh'n,
Nur einmal noch am trauten Ufer
Meine Heimath möcht ich seh'n.«

Die Vorstadt Mariahilf jenseits der Brücke nimmt sich sehr stattlich aus und macht der Hauptstadt beinahe den Vorzug streitig.

Darüber die Hügel, Thälchen und Abhänge des Mittelgebirges, mit Villen und Bauernhäusern besetzt, links Planötzen, rechts Hungerburg, noch höher die Höttinger-Alpe mit einer auf grüner Matte liegenden Alpenhütte, die weit im Innsbrucker Thalkessel

herumschaut und die einzige Sennhütte ist, die man in Tirol von der Thalsohle aus sehen kann — das Alles fesselt das Auge mit der wunderbarsten Abwechslung.

Endlich ruht der Blick auf der Schneide der Kalkkette, die den nördlichen Himmel abgrenzt und von der in einer Sattelung eine groteske Steinfigur finster und dräuend in's Thal herunterschaut.

Das ist die Frau Hitt, die einer sitzenden Dame ähnlich sieht und in der That eine Dame, eine Gräfin, gewesen sein soll, die wegen ihrer Hartherzigkeit in Stein verwandelt und da hinauf versetzt wurde.

Wo die Gräfin ihr Schloss hatte, ist nicht bekannt, wahrscheinlich auf Plötzig, jedenfalls auf dem Mittelgebirge, denn es heisst ja in Egon Ebert's Lied:

Wo die Strasse schroff und schwindlich jäh
Herniederleitet zum Inn,
Da sitzt am Wege eine Bettlerin etc.

Die Gräfin bot ihr statt eines Stücklein Brotes einen Stein.

Da die Damen jetzt auf ihren Hüten einen Garten von Blumen tragen, so glaubte die Innsbrucker Touristenschaft, der Frau Hütt auch etwas auf ihren Hut geben zu müssen und pflanzte auf demselben eine eiserne Fahne auf. Dieselbe kann man bei günstiger Witterung mit freiem Auge von der Brücke aus sehen.

Die Frau Hitt hat sich in diesem Hutschmucke natürlich auch photographiren lassen und sind Bilder in allen Kunsthandlungen zu haben.

Jenseits der Brücke geht es dann, wie gesagt, in die alte Stapelstadt St. Nikolaus, früher vulgo

Kothlache, und man steigt durch eine Gasse langsam aufwärts bis zu der neuen Kirche, die man von innen und von aussen betrachten kann.

Ein gothischer Bau mit schmucker Façade und schlankem, hoch in den Himmel ragenden Thurm. Das Innere besteht aus einem grossartigen Mittelschiff und zwei kleinen Seitenschiffen, durch Reihen hochragender Säulen getrennt und mit herrlichen Gewölben.

Das Presbyterium schmückt ein grosses Glasfenster, eine Art Altar vorstellend, von einer Farbenpracht, dass das Auge davon geblendet wird.

Es stammt wohl aus der Innsbrucker Glasmalereianstalt. Das Ganze ist in Sandsteinimitation ausgemalen und die Säulenknäufe und Bogenrosetten sind reich vergoldet.

Dann steigt man wieder ein Stückchen aufwärts und steht vor dem Schlosse Büchsenhausen, der einstmaligen Residenz des Kanzlers von Tirol, Wilhelm Biener, der darin die erste Bräuerei von Innsbruck einrichtete, die noch gegenwärtig florirt.

Von oben schauen nackte Felsen herab, über welche sich seine Frau herunterstürzte, als sie dessen schrecklichen Tod vernahm.

Ihr Geist soll in den Kellerräumen lange Zeit gesehen worden sein, wurde aber in den Vierziger-Jahren von einem berühmten Kapuzinerpater unter Mitwirkung des damaligen Schlossherrn glücklich gebannt.

Von da geht es an der stattlichen Pension Kayser vorüber nach Schöneck, immer etwas aufwärts, bis uns endlich das liebliche Schlösschen Weyerburg aus Baumgipfeln entgegenlacht.

Weyerburg war der Lieblingsaufenthalt des Kaisers Maximilian, wenn er nach Tirol kam, um dem edlen Waidwerk zu obliegen.

Noch 5 Minuten aufwärts und man tritt durch einen kleinen Park auf eine ragende Ecke hinaus und welch ein Bild!

Da liegt sie drunten, die Stadt, die schimmernde Perle auf einem Lorbeerblatt, mit allen ihren Thürmen, Kuppeln und dem Häusermeer, das ganze Thal, von Nord nach Süd und auf- und abwärts erfüllend.

Von Oben kommt mit seinen Wogen
Der alte deutsche Inn gezogen.

Die Mitte nimmt die eigentliche Stadt ein; im Vordergrunde der Hofgarten mit seinen urwaldlichen Tannen, mehr rechts die Hofburg und der Korso, dessen Fortsetzung am Innquai mit einer Allee von Pappeln geschmückt ist, deren Alter nach Jahrhunderten zählt und wahrscheinlich schon unter Karl Ferdinand angelegt worden ist.

Die rechte Flanke bildet die Vorstadt Sankt Nikolaus, die sich an das nördliche Mittelgebirge anlehnt, aus dessen Baumgärten die Kirche emporschimmert.

Hoch über der Apfelbäume schneeweissem Blüthenreiz
Hebt in den sonnigen Himmel der Kirchthurm das goldene Kreuz. (Gilm.)

Oben schwingt sich die Innbrücke über des Innstroms Wellen und weiter gegen Südwesten verliert sich die Vorstadt Innrain in der Ferne unter Baumgruppen.

Die linke (südöstlich) Flanke bildet das neue Villenviertel am Saggen, das schon jetzt einer Stadt gleich sieht und den Ausstellungsplatz in sich

schliesst. Etwas weiter entfernt ragt über einem Felsenhügel das Schloss Amras.

Ueber alles das schweift das Auge auf die südliche Bergkette hin, in deren Mitte in ehrerbietiger Ferne die majestätische Waldrastspitze thront, das erste Wahrzeichen der Stadt Innsbruck in landschaftlicher Beziehung. Sie macht von dem Bilde der Stadt einen würdigen Abschluss, so dass das Auge mit immer neuem Entzücken darauf ruht. Ein Dichter vergleicht sie mit den Pyramiden und sagt:

Sie (die Pyramiden) sind des Kindes Lallen,
Lässt du die Stimm' erschallen
Von deiner Majestät.
Der Meister, der dich baute,
Vom Himmel niederschaute,
Er gab dir stolze Red'.
Du thust es nun verkünden,
Wo lässt sich Einer finden,
Der ihm es gleich gemacht?
Der Stolze soll sich zeigen,
Der Hochmuth muss sich beugen
Vor Gottes grosser Macht.

Vorgelagert ist ihr das grüne Mittelgebirge, in dessen Mitte der Berg Isel steht mit dem Kampfplatze der Schlacht von 1809. Gallwies, wo Haspinger kommandirte, Paschberg und Lehmauhof, wo Speckbacher seine Streiter in die feindlichen Schlachtreihen führte.

Das also ist ungefähr das Aeussere der Stadt Innsbruck, zu dessen Ergänzung man das Titelbild betrachten wolle.

Von dieser Aussichtswarte kann man auf sehr interessanten Wegen und Stegen entweder nach Mühlau oder auf die Hungerburg oder zu den Elektrizitätswerken in der Klamm u. s. w. Doch

wir kehren um und schlagen den alten Weg ein, wir müssen uns noch das Schlösschen Weyerburg etwas näher anschauen, denn dasselbe ist die Perle in der ganzen Umgebung von Innsbruck.

Es soll schon aus der Römerzeit herrühren, doch sei ihm wie ihm wolle, der älteste bekannte Besitzer war Christian Tanzl 1450 zu Tratzberg, dessen Grabmonument in Schwaz in der Kirche zu sehen ist.

Im Jahre 1490 hat es Kaiser Max angekauft, ihm den Namen geschöpft und es zu seiner Residenz gemacht.

In dem prächtigen Saal, der gegen Süden schaut, steht noch der schöne, vergoldete Thronhimmel, unter welchem er die Gesandten von Venedig empfing und sie mit ungnädigen Worten entliess.

Der Thronstuhl ist leider nicht mehr vorhanden und man weiss nicht, wo er hingekommen.

Anno 1569 gelangte dies lustig Sitzl, wie es in der Urkunde heisst, frei, lüteigen, zins- und zehentfrei, auf dem man 10 Rinder und 4 Pferde halten kann, an Frau Anna Welser Freyin von Zinnenburg, Mutter der Landesfürstin, der schönen Philippine um 4000 fl. und 52 fl. Leitkauf.

Endlich nach mehreren Uebergängen kam es an die Familie v. Atlmayer, die es noch besitzt, und mit Liebe pflegt und erhält.

Ausser vielen Raritäten im Innern muss man auch rückwärts den Schlosspark anschauen, der eine Art Feenreich ist, mit einem kleinen Weiher, von welchem das Schlösschen wahrscheinlich den Namen hat, geschmückt. Es ist sehr gut gegen den Wind geschützt und sonnig gelegen, daher es leicht begreiflich ist, dass dasselbe besonders im

Herbst und Winter von Fremden als Wohnung aufgesucht wird. Der jetzige Besitzer Herr Richard v. Atlmayer ist gerne bereit, den Besuchern, soweit es möglich, als Führer zu dienen.

Weiter unten an der Restauration Schöneck darf man auch nicht vorüber gehen. Sie hat rückwärts einen lauschigen, kühlen Garten über einem Thälchen, durch welches ein Bächlein lustig hinunterhüpft.

Das Restaurant gehört dem weitbekannten Weinherrn Brigl in Girlan und ist daher wohl anzunehmen, dass für einen guten Tropfen gesorgt ist, womit die freundliche Wirthschafterin die Gäste versorgt.

In der Pension Kayser herrliche Aussicht — ebenfalls Restauration. Doch wir sind wieder in St. Nikolaus resp. Innsbruck.

Plätze mit Monumenten und interessanten Häusern.

Nachdem wir das Stadtbild von Aussen so ziemlich gezeichnet, so ist es nothwendig, dass wir auch das Innere noch etwas näher anschauen.

Da ist jedenfalls der Markt oder Stadtplatz zu erwähnen, jetzt Herzog Friedrichstrasse genannt.

Derselbe bildet eine Art Ring, in den vier Strassen einmünden: die von der Innbrücke kommende, die nach Süden gegen die M. Theresien-Strasse ziehende, die Pfarrgasse und die Hofgasse, während die Hauptfront die alte Residenz des Herzogs Friedrichs mit der leeren Tasche bildet, an der der weltberühmte Erker, das vorzüglichste Wahrzeichen der Stadt Innsbruck, «das goldene Dachl», schimmert.

Durch alle drei Seiten des Marktplatzes gehen ebenerdig gewölbte Gänge, auch Lauben genannt, die zur Genüge andeuten, dass Innsbrucks älteste Bevölkerung eine handeltreibende war, daher auch der Name Marktplatz, und auch schon sehr wohlhabend, denn Otto, obgleich er sich den Grossen nannte, hätte es nicht vermocht, aus Eigenem eine solche Stadt zu bauen.

Das „goldene Dachl".

Da bleibt man nun vor Allem stehen, betrachtet dasselbe, bewundert und bewundert und macht sich allerlei Gedanken.

Um dabei etwas auszuhelfen will ich vor Allem den Erker beschreiben.

Er besteht aus eitel Marmor, von röthlicher Farbe, in gothischem Stil und reicht vom Boden bis beinahe zum Dach der Residenz.

Er hat zwei Stockwerke, welche von drei Säulchen getragen werden, mit Balustraden, deren Vorderseite mit kunstreichen Wappenschildern und Reliefs aus Maximilians Leben, phantastischem Gethiere, Bildern u. s. w. geschmückt ist. Der Dachstuhl bildet einen halben deutschen Giebel und ist mit lauter goldschimmernden Platten gedeckt, die zwar nicht aus massivem Golde bestehen, wie man früher glaubte, aber doch sehr gut vergoldet sind.

Diese Goldplatten verleiteten einen Dieb in der Nacht hinaufzusteigen und sich drei Stück zu annektieren.

Er wurde nicht entdeckt, dürfte aber doch unangenehm enttäuscht worden sein.

Auf der Vorderseite steht die Jahrzahl 1500.

Eine eingehende Beschreibung würde zu weit führen, doch sei mir erlaubt, über die Zeit seines Entstehens und den Erbauer etwas zu sagen:

Im Allgemeinen herrschte im Volke von Tirol die Ueberzeugung, dass Friedrich mit der leeren Tasche selbst der Erbauer sei und auch unsere älteren Historiker glaubten das — Mohr, Brandis, Zoller, Baron Ceschi etc.

Doch das ist weit gefehlt.

Neuere Historiker haben herausgebracht, dass es Kaiser Max war, der es baute und zwar um seiner zweiten Braut Blanka v. Sforza eine Ueberraschung zu bereiten.

Sie berufen sich dabei auf keinen Geringeren als einen sicheren Georg Braun aus Köln, der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Reisebeschreibung herausgab unter dem Titel: Descriptio orbis terarum und darin zuerst die Behauptung aufstellte.

In Nr. 95 des «Tiroler Boten» von 1826 wurde diese Entdeckung dem Lande Tirol bekannt gemacht und die Behauptung Brauns durch verschiedene Ausführungen plausibel zu machen gesucht.

Herr Zoller, Innsbrucks Geschichtsschreiber, hat ihm zwar in Nr. 99 und 101 desselben Blattes gehörig heimgeleuchtet.

Nichtsdestoweniger sind Historiker wie Hofrath Schönherr und Professor Hirn auf die Behauptung Brauns eingegangen und unterstützten dieselbe theils durch einige Wahrscheinlichkeitsgründe theils durch psychologische.

Sie berufen sich auf die Jahreszahl 1500 und auf die Wappenschilder, die allerdings Personen vorstellen, die zur Zeit Friedrichs nicht gelebt haben, dann auf Friedrichs Geiz und auf Maxens Kunstsinn und Prunkliebe.

Das ist alles wahr, allein ein reicher Mann kann immerhin eher einen Aufwand machen, namentlich wenn er einen Grund dazu hat, als ein an Geldmangel leidender.

Die Ueberraschung für die nach italienischem Geschmack gebildete Prinzessin dürfte bei dem Anblick dieser gothischen und für sie bizarren Schnörkel von sehr zweifelhafter Beschaffenheit gewesen sein.

Ueberdies hatte ja Max bereits eine eigene Residenz, warum hat er nicht seiner Sposa dort einen prachtvollen, im italienischen Rundbogenstyl gedachten Pavillon anbringen lassen?

Friedrich hatte einen triftigen Grund, seinen Reichthum seinen Feinden vor Augen zu führen, da sie ihn den Friedl mit der leeren Tasche betitelten und ihn am liebsten zugrunde gerichtet hätten, während Maximilian keinen hatte, Reichthum zu zeigen, nachdem er nicht einmal seine Braut Marie von Burgund abholen konnte, bis sie ihm 1000 Dukaten heimlich nach Köln schickte.

Vielleicht gerade die Erinnerung an die schreckliche Stunde, wo er in Landeck auf dem Söller des Pflasterhauses stand, Furcht und Hoffnung in der Brust, und sich dem Volke zu erkennen gab, hat ihm den Gedanken eingegeben, an seiner Residenz einen solchen Erker anzubringen.

Und in der That hat der Erker jenes Hauses mit dem des goldenen Dachl einige Aehnlichkeit, wenigstens im Grundtypus.

Einige Verschönerungen mögen immerhin von Kaiser Max herrühren, wie die Wappenschilder etc.

Doch sei ihm wie ihm wolle, so lange die Herren Historiker nicht bessere Dokumente aufweisen als die Reisebeschreibung eines ausländischen obskuren Skribenten, so lange werden wir uns in der Ueberzeugung, dass Friedrich der Erbauer war, nicht irre machen lassen.

Das goldene Dachl gehört der Stadt Innsbruck und soll demnächst restauriert werden.

Möge es gut ausfallen.

Klaudias Regierungsgebäude.

Dies schliesst sich gegen die Innbrücke an das goldene Dachl-Gebäude beinahe an. Früher noch war dort das Appellationsgericht oder hochnothpeinliche Halsgericht.

Da sah man dann öfter einen grossen hölzernen Kasten mit einem Geländer und einer Säule, an welcher ein Mensch, Männlein oder Weiblein stand, eine Tafel an der Brust, auf welcher ihr Verbrechen geschrieben war.

Das war der Pranger.

Das ist aber, ich glaube schon 1848 als der Menschheit unwürdig, abgestellt worden.

In einem Saale dieses Hauses fand die bewegte Landtagssitzung statt, der die Fürstin Klaudia präsidirte und wo der Kanzler Biener den widerspenstigen Baronen und Prälaten von Südtirol die Thüre öffnen liess, vor welcher ein Piquet Landsknechte stand.

Diese Szene hat Hermann Schmid in seinem Roman sehr lebhaft geschildert und unser vaterländischer Künstler Anreither in einem Gemälde verherrlicht, welches im Museum zu sehen ist.

Aber die Herren haben diese Drohung sich gemerkt und als Herzogin Klaudia, Bieners Protektorin, gestorben und ihr Sohn Karl zur Regierung kam, klagten sie ihn auf Leben und Tod an wegen Unterschlagung von Regierungsgeldern und Akten und wussten es dahin zu bringen, dass er zum Tode verurtheilt und zur Exekution nach Rattenberg geliefert wurde.

Zwar wollte ihn Herzog Karl begnadigen, allein der Eilbote liess sich, entweder durch Dummheit oder List von Bieners Feinden, in einem Wirthshaus in Mühlau verhalten und als er in Rattenberg ankam, war die Exekution schon vorbei.

So erzählt Zoller, allein es ist ihm in diesem Punkte nicht ganz zu trauen, denn er litt allzusehr unter dem Drucke der Censur.

Das nächste Haus ist

Die Ottoburg.

Dieselbe hat keinen besonderen Kunstwerth. Es ist auch davon nicht viel Historisches bekannt, ausser dass sie der Andechser Otto gebaut hat.

Oben steht eine Tafel mit einer diesbezüglichen Inschrift, die aber nicht alt ist, früher stand dort:

Dies Haus steht in Gottes Hand
Die Ottoburg ist's zubenannt.

Gegenüber steht der

Goldene Adler.

Derselbe ist jedenfalls zugleich mit der Stadt gebaut worden, das sieht man an dem Eckpfeiler und am Bogengang.

An diesen Gasthof knüpfen sich manche historische Erinnerungen, fangen wir mit der Neuzeit an:

Heinrich Heine hat darin logirt, ebenso Göthe auf seiner italienischen Reise.

Im Iahre 1809 nach dem glorreichen Sieg auf dem Berg Isel logirte sich Andreas Hofer ein und redete vom Fenster aus den Innsbruckern, die ihn mit lautem Jubel begrüssten, zu, sich nicht wegen seiner aufzuhalten und nach Hause zu gehen.

Eine für das Haus weniger glorreiche Geschichte ereignete sich, als Kaiser Maximilian, der Vater von Tirol, wie man ihn nennen könnte, im Jahre 1519 von dem letzten Regensburger Reichstag kam.

Da liess man sein Gefolge nachts auf der Strasse stehen, weil er noch etwas schuldig war.

Das kränkte den Kaiser so sehr, dass er ausrief: „Das muss Gott erbarmen, dass wir, als Kaiser von den Kurfürsten auf dem Reichstag so ehrlich gehalten, von den Unsrigen jetzt so verachtet werden.“

Der gute Kaiser hat die Wirthe noch zu wenig gekannt, wenn er von denselben Noblesse erwartete, namentlich wenn sie merken, dass Einer kein Geld hat und wenn es ein Kaiser wäre.

Er ist dann, schon etwas kränklich, gegen Wien gereist und in Wels gleich gestorben.

Noch einige andere Häuser in der Herzog Friedrichstrasse sind zu erwähnen, die sich durch Baustil und schönes Beiwerk auszeichnen, als: das Hölbling'sche Haus mit kunstreicher Stuccatur, das Trautson'sche in der Nähe der zwei Gasthöfe weisses Kreuz und goldene Rose — jetzt Moriggl-haus, das Katzung'sche Café und zwei in der Pfarrgasse.

In der Hofgasse darf das Gebhart'sche gleich am Eingang nicht übersehen werden, als Muster eines alten reichen Bürgerhauses.

In der Hofgasse, bevor man durch den Bogengang auf den Burgplatz kommt, zieht noch ein

originelles Monument das Auge auf sich, ein Riese in voller Eisenrüstung, das Herzog Sigmund seinem Leibriesen Heindl setzen liess.

Es machte dem Herzog Spass, die stärksten Männer mit seinem Riesen raufen zu sehen und bekamen Viele dazu Einladungen, unter Anderen auch ein gewisser Kristle Kuhhaut aus Galtür im Patznaun.

Dieser aber warf den Riesen im Hofgarten derart auf den Boden hin, dass er sich den Fuss verstauchte und längere Zeit nicht mehr gehen konnte, was der Herzog sehr übel nahm. So steht es wenigstens in der alten Patznauner Chronik, die man in Ischgl lesen kann.

Das Haus, an dessen Façade der Riese steht, soll der Herzog eigens für ihn bauen haben lassen, was aber nicht recht wahrscheinlich ist, sonst hätte er ihm doch einen höheren Eingang sollen machen lassen, denn in einem solchen eisernen Gewande ist das Sichbücken für einen Riesen eine sehr schwierige Sache.

Wahrscheinlich hat der Riese auf der Rückseite der Hofgasse gewohnt, daher dieselbe Riesengasse heisst.

Eines Baues in der Altstadt muss noch Erwähnung geschehen, des Stadtthurmes, der weit in der Gegend herumschaut und daher auch als Feuerwache dient.

Der Unterbau bis zu einer gewissen Höhe ist wohl zugleich mit der Stadt entstanden.

Der phantastische Oberbau entstand 1358, wo die ganze Stadt durch eine Feuersbrunst eingeäschert worden war.

Früher musste der Feuerwächter, der oben seine

Stube hat, bei jeder Stunde der Nacht mit einer grossen Schelle ein Zeichen geben dass er wach sei, was aber jetzt, als die Nachtruhe störend, abgeschafft ist oder gemildert.

Der Rennplatz.

Man geht am besten über den Burggraben durch den Bogengang unter dem adeligen Damenstift und bleibt dort am Ausgange ein Weilchen stehen.

Architektur und Natur vereinigen sich da, um ein herrliches, grossartiges Bild zu schaffen, dergleichen wohl wenige Städte aufzuweisen haben.

Eine breite Strasse, der Korso, zieht sich gegen Norden, links und rechts von Seitenpromenaden begleitet, im Hintergrunde von einem baumreichen Waldeshange geschlossen, aus welchem das Schlösschen Weyerburg traulich herabschaut. Ueber demselben Alpen und schimmernde Kalkgipfel.

Auf der linken Seite dieses Platzes steht die imposante Hofburg, auf der rechten das säulengeschmückte Theater und der neue Palast der Stadtsäle, welcher in den Jahren 1888—1890 erbaut wurde.

Vor demselben üppige Gartenanlagen, ein plätschernder Brunnen mit einer kühnen Reiterfigur und weiter unten zu beiden Seiten schattige Alleen und Parks.

Wenn man einige Schritte abwärts geht und sich umdreht, steht man vor der Hofkirche mit ihrer Vorhalle und dem Maximiliansmonument im Innern.

Das ist nun der grösste Kunstschatz Innsbrucks und eine Art Weltwunder.

Es ist daher an der Zeit, davon zu sprechen.

Die Kirche, obwohl auch schön, bildet nur das Gehäuse für das Monument, um ihm eine künstlerische Fassung und ein weihevolles Illustrum zu verschaffen.

Das eigentliche Monument bildet ein grosser viereckiger Sarkophag von schwarzem Marmor, ein Oblongum, auf welchem der Kaiser kniet in vollem Ornat, die Krone auf dem Haupte und die Hände gefaltet.

Die vier Seiten des Sarkophages sind mit 24 Reliefs aus kararischem Marmor geschmückt, die die Schlachten des Kaisers, seine Staatsaktionen und einige Familienereignisse darstellen.

Die schönste Pièce ist wohl der Empfang seiner Tochter Margaretha, gewesenen Braut des Königs von Frankreich, die ihm der treulose Bräutigam heimschickte.

Als Wächter, gleichsam als Leibgarde, umgeben das Monument 20 kolossale Erzstatuen in voller Kriegsrüstung oder in prachtvollem Festkleide.

Dieselben stellen Persönlichkeiten aus dem Kaiserhause oder Helden und Heroen vor, mit denen der Kaiser verwandt sein wollte — eine sehr vornehme Gesellschaft.

Der Gedanke dieses Monumentes ist wohl des Kaisers eigenem Kopfe entsprungen, vielleicht als er in dem Loche der Martinswand stand, den Tod vor Augen.

Die Ausführung, namentlich der Statuen, hat er bei Lebzeiten sehr angelegentlich betrieben und liess die berühmtesten Erzgiesser nach Innsbruck kommen, denen er eigene Giessereien errichtete.

Die zwei schönsten Statuen, König Theodorich der Bearner, und Arthur, König der Tafelrunde,

sollen nach Lübke, von Vischer aus Nürnberg stammen, dem Erbauer des Sebaldus-Grabmales.

Dass der Kaiser auch mit diesen verwandt sein wollte, ist eine Schrulle des Zeitalters, in dem jeder Fürst einen Tropfen göttlichen Blutes in seinen Adern spüren wollte, nahm es ja auch Kaligula, der römische Imperator, den Juden sehr übel, dass sie nicht an seine Göttlichkeit glauben und seine goldene Statue in ihrem Tempel zu Jerusalem nicht aufnehmen wollten.

Die berühmtesten Meister, die an diesen Statuen arbeiteten, waren Löffler, Godl u. A.

Die Reliefs und die Kirche selbst stammen von des Kaisers Neffen Ferdinand I.

Sie wurden entworfen und zusammengestellt nach bereits vorhandenen Gemälden oder Holzschnitten von Hans Sesselschreiber, Ferdinands Hofmaler.

Ausgeführt wurden 20 Stücke von Kolin, einem Niederländer aus Mecheln, 4 Tableaux von den Gebrüdern Abel, die aber mit denen von Kolin an Kunstwerth nicht gleichen Schritt halten können.

Das Ganze ist von einem kunstreichen eisernen Gitter eingeschlossen, das der Schlossermeister Jörg Schmidhammer aus Prag verfertigte.

In der Kirche sind noch zwei Monumente von Bedeutung, rechts am Eingange der Kirche ein Altar aus Marmor, Andenken an sämmtliche in den Freiheitskriegen gefallenen Patrioten, links ein Sarkophag mit der Kolossalstatue Andreas Hofers von Schaller, die wohl die idealste ist von allen, die von ihm vorhanden sind. Am Sarkophage ist ein Relief von Josef Klieber, den Fahnenschwur der Tiroler darstellend.

Der Sarkophag enthält die Ueberreste des Helden.

Der Hauptmann Rumpelmayer des Kaiserjäger-Regiments war der kühne Mann, der es gewagt hat, Hofers Grab, das ihm der Sakristan verrieth, zu öffnen und die Gebeine ohne Ermächtigung nach Innsbruck mitzunehmen.

Die Innsbrucker waren darüber sehr erfreut, allein der Kaiser Franz war sehr indignirt, da von Frankreich Reklamation erfolgte, und liess, als er zum Kongresse nach Verona reiste, den Hauptmann Rumpelmayr in Klausen, der dort in Pension war, rufen und gab ihm einen derben Verweis.

So erzählte mir ein Kriegskamerad von ihm. Der Verweis dürfte wohl nicht so ernstlich gemeint gewesen sein.

Sehr interessant ist auch die silberne Kapelle, zu der man rechts über mehrere Stufen hinaufsteigt, allein es ist zu deren Besichtigung die Bewilligung der Burgverwaltung nothwendig.

Wenn wir zur Hofkirche hinauskommen, schaut uns die Façade des Palastes der Stadtsäle entgegen.

Derselbe ist ein herrlicher Bau im Renaissancestyle mit einer Vorhalle und einer schönen Marmorgruppe auf dem Giebel.

Er ist für die Stadt ein würdiges Repräsentationshaus und wird sowohl zu öffentlichen Bällen als zu künstlerischen Produktionen und Vorträgen benützt, hat auch eine sehr elegante Restauration, auf deren Terrasse sich das vorzügliche Spörr'sche Orchester hören lässt.

Der Bau wurde vor nicht langer Zeit aufgeführt und steht auf dem Platze, wo früher die Hofredoutenlokalitäten waren, die aber der Stadt nicht mehr genügten.

Weiter unten steht das wiederholt schon erwähnte Stadttheater, ein Bau im hellenischen Style mit einer Vorhalle, die von schlanken korinthischen

Säulen gebildet wird, dem leider die beiden im Plane vorgesehenen Seitenflügel fehlen.

Man muss aber nicht glauben, dass im Innern nur klassische Stücke aufgeführt werden von Euripides, Sofokles etc.

Nur wenn es dem strebsamen Direktor gelingt, einen berühmten Gast, Männlein oder Weiblein, herbeizulocken, kann man auch Stücke von Grillparzer, Schiller, Göthe, ja sogar von Shaekspeare sehen. Uebrigens ist das Publikum sehr begnügsam und leicht zufrieden zu stellen.

In der Mitte zwischen den Stadtsälen und dem Theater, etwas vorgeschoben, steht der Leopoldsbrunnen mit dem Leopoldsmonument.

Dasselbe besteht aus einem kunstreichen Postament, worauf der Herzog Leopold, gewesener Bischof von Passau, zu sehen, hoch zu Ross in vollem Galopp, den Marschallstab in der Hand, eine äusserst bewegte Gruppe in Erzguss von Caspar Gras (1628).

„Hoch auf bäumt sich das schäumende Ross, der Zügel verdrossen,
Wogend in Fülle der Kraft von dem herrlichen Reiter gebändigt.“

Um dasselbe herum befand sich schon bei der Errichtung des Monumentes ein Brunnen, den mythologische Figuren zierten, ebenfalls aus Erz, die aber längere Zeit in einer Rumpelkammer lagen und erst vor etlichen Jahren wieder aufgestellt wurden.

Bei der Aufstellung galt es einige Opposition zu überwinden, indem eine Partei meinte, der Brunnen passe nicht auf diesen Platz, da die Göttinnen etwas wenig Kleid anhaben. Im Winter bekommen sie daher einen gemeinsamen hölzernen Ueberrock.

Ringsherum sind Blumenbeete und Gänge mit Bänken zum Sitzen und Betrachten. Und es lässt

sich anschauen, es ist jedenfalls eine der schönsten Zierden von Innsbruck.

Nun umgewendet gegen Westen.

Dort steht die mächtige k. k. Hofburg vor unseren Augen, die die ganze linke Seite des Rennplatzes einnimmt, mit zwei Eckthürmen von Kuppeln überwölbt und zwei Giebelschildern, in denen der kaiserliche Doppeladler figurirt.

Einen imposanten stilistischen Aufsatz gewährt die Kuppel der hart hinter ihr stehenden Pfarrkirche.

Die Hofburg steht auf dem Platze der Residenz Maximilians — ist eigentlich aus derselben herausgewachsen.

Sie wurde von 1766—70 in dieser Façon hergestellt von Major Walther. Sie hat daher keinen ausgesprochenen Baustyl und imponirt mehr durch ihre Grösse.

Die geschichtlichen Erinnerungen an diese neue Burg datiren nicht weit zurück.

Im Jahre 9 residirte hier Andreas Hofer und liess den Innsbrucker Damen durch seine Passeirer Leibgarde ihre Kopffrisur ordnen und in Hall seine Zwanzigerstücke schlagen, von denen man unter dem Namen Hoferzwanziger noch hie und da einen sehen kann. Dort empfing er auch die goldene Kette vom Kaiser Franz.

Sonst ist von ihm nicht viel bekannt.

Im Jahre 1848 kam der Kaiser Ferdinand mit seiner Gemahlin Marianna und Schwägerin Sophie auf der Flucht von Wien nach Innsbruck.

Die jubelnde Bevölkerung spannte an der Mühlauer Kettenbrücke die Pferde aus und befestigte an der Kutsche ein Seil, worüber der Kaiser anfänglich erschrocken war, als er aber den Zweck merkte, erfreut.

Wir zogen ihn dann (meine Wenigkeit war nämlich auch dabei) bei strömendem Regen im Galopp in die Hofburg, wo er den ganzen Sommer residirte.

Im Juli fuhr Kossuth mit seinem Adjutanten in einem Kärntnerwägelchen vor und einige Tage später oder früher ist die kroatische Deputation aufmarschirt, in voller Nationalwichs, Jellacic an der Spitze.

Anno 1855 ist Seine kaiserl. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig als Statthalter von Tirol und Vorarlberg eingezogen und letzthin residirte darin sein Sohn, der durchl. Herr Erzherzog Karl Ferdinand, Major im Kaiserjäger-Regiment, d. Z. Oberst. Für gewöhnlich residiren darin auch die Statthalter von Tirol und Vorarlberg, d. Z. Graf Merveldt.

Zur Hofburg gehört der kaiserl. und königl. Hofgarten. Es ist nur ein Büchsenschuss weit hin, an der Ostseite des Rennplatzes.

Derselbe ist dem Publikum geöffnet und es dürfte nur wenige Städte geben, die in solcher Nähe einen so herrlichen Garten besitzen. Er ist ein wahres Paradies.

Einige tausend Quadratklafter Flächeninhalt, im Viereck, ist er besetzt mit hundertjährigen Bäumen, Tannen und Fichten, Föhren und Zirbeln, Platanen, Pappeln und allerlei Gebüsch.

Wohlgepflegte breite Wege schlängeln sich in allerlei Windungen durch, plätschernde Springbrunnen bilden ein lustiges Wasserspiel und die Beete, von saftigem Grün überzogen, sind von Strecke zu Strecke geschmückt mit Boskets von Blumen aus allen Zonen, die in künstlerischer Zusammenstellung mit ihrer Farbenpracht das Auge entzücken.

In der Mitte steht ein viereckiger Pavillon, wo im Sommer das Spörr'sche Orchester regelmässig Produktionen veranstaltet. Dazwischen erschallt der Vögel Gesang, Amseln, Rothkehlchen und die Spatzen sind so zahm, dass sie einem aus der Hand fressen.

Eine wohleingerichtete Restauration sorgt für die leiblichen Bedürfnisse.

Bevor wir nun vom Rennplatz Abschied nehmen wollen wir noch ein Stückchen zurückgreifen in die ältere Geschichte.

Hier war es, wo 1653 das grossartige nächtliche Ritterspiel aufgeführt wurde zu Ehren der curfürstlich bayrischen Braut, die aus Savojen auf ihrer Durchreise nach Innsbruck kam.

Eine ungeheure Bühne, eine Art Gallerie, war aufgestellt von einer Unzahl Lüsters beleuchtet, so dass auch die Arena vorn taghell erschien.

Als alles besetzt war und die Fanfaren den Anfang verkündeten, fuhr eine vergoldete, von 6 Schimmeln gezogene Karrosse auf, in deren Mitte die Göttin Liebe thronte, von den drei Huldgöttinnen umgeben und noch 150 andere Fantasiegestalten und die Göttin Liebe sang zum Preise der Schönheit der curfürstlich bayrischen Braut ein Lied, gar lieblich anzuhören, wie der Chronist sagt.

Da fuhr von der andern Seite eine gleiche Karrosse auf, in welcher die Göttin Fama stand, und Herolde verkündeten unter Trompetenstössen, dass der Ritter, der in vollem Waffenschmuck — die Farben der curfürstlichen Braut tragend, bereits auf stolzem Ross in der Arena harre, alle zum Kampf herausfordernd, die es wagen sollten, zu bestreiten, dass die curfürstlich bayrische Braut die schönste Dame der Welt sei.

Es meldeten sich einige vom höchsten Adel, die Farben ihrer Damen tragend, und nun wurde geschlagen, gestochen, getostet, dass die hellen Funken stoben und endlich siegte der erste Ritter (Erzherzog Karl Ferdinand) und sicherte der curfürstlich bayrischen Braut den Preis der ersten Schönheit der Welt.

Hier war es auch und ist es noch, wo das Tiroler Volk in Waffen vor dem Kaiser präsentierte, wenn er kam und wo stets lauter Jubel scholl.

Bei einer solchen Gelegenheit war es, wo sich der Kaiser entschloss, den Tirolern seinen lieben Bruder Karl Ludwig zum Statthalter zu geben.

Es heisst im Lied:

Und einst, als solcher Jubel scholl
Da hielt der Kaiser an,
In sich versenkt, gedankenvoll
Zu sinnen er begann.

Er sah vor sich die Heldenschaar,
Das Häuflein alt und schwach,
Das Häuflein, das bei Spinges war
Und Siegeslorbeern brach.

Er sah zur Linken, schwachen Stand's,
In kurzen lichten Reih'n
Die Retter uns'res Vaterlands
Vom Heldenjahre Neun.

Und weiter wie das Auge schweift
In voller Jugendkraft,
Zu gleicher Heldenthat gereift
Die junge Ritterschaft.

Der Kaiser sann nach einem Lohn,
Nach einem Edelstein,
Dem schönsten in der Kaiserkron',
Der würdig möchte sein.

Doch keiner schien im ganzen Reich
Des biedern Volkes werth
Und keiner seinen Thaten gleich
So gut, so treu bewährt.

Da plötzlich glänzt sein Angesicht
Von hellem lichten Schein,
Und still und leis die Lippe spricht:
«Der Bruder muss es sein!»

Der Museumplatz.

Man geht über den Rennweg durch den Bogengang des adeligen Damenstiftes durch auf den Burggraben und biegt bei der Kunsthandlung Unterberger in die Museumstrasse ein.

Ungefähr in der Mitte derselben links steht, von der Strasse etwas zurückgestellt, ein stattlicher Palast mit einer Vorhalle und einer hohen, säulen-

getragenen Terrasse und einem Giebelschild, der die Kunst und die Kunstindustrie vorstellt.

Das ist das Museum, das nach seinem ersten Protektor Kaiser Ferdinand, auch Ferdinandeum benannt ist.

Die Façade im Hochrenaissancestil ist mit zwei Reihen von Gelehrten- und Künstlerbüsten geschmückt und vor derselben sind Boskets und Gartenbeete ausgebreitet.

Man steigt über etliche Stufen hinauf zum Eingang. Der Eintritt kostet 50 kr. und ist der Besuch von 9—5 Uhr gestattet.

Das Innere zu beschreiben ginge über den Rahmen dieses Buches und noch mehr über meine Kraft hinaus.

Es ist darin übrigens ein gefälliger Sekretär und ein Custos und ist für 10 kr. ein gedruckter Führer zu haben.

Das Museum wurde 1829 ins Leben gerufen und ist eine Vereinsanstalt von opferwilligen Vaterlands- und Kunstfreunden, an deren Spitze ein Präsident mit mehreren Kuratoren steht. Auswärts wird das Institut durch Mandatare vertreten und gefördert.

Jeder Besucher wird staunen, was in diesen wenigen Jahren zusammengebracht und geleistet worden ist.

Käme noch die Amraser Sammlung dazu, die man den Tirolern weggenommen und deren Rückgabe wiederholt versprochen worden ist, dann würde das Innsbrucker Museum wohl mit jedem anderen sich messen können.

Vom Museum geht es durch die Karlstrasse gerade hinauf zum

Margarethenplatz.

Derselbe bildet ein Viereck, dessen Seiten in architektonischer Beziehung nichts Besonderes bieten.

Die Hauptsache ist der Rudolfsbrunnen, aus welchem ein stilistisches Postament und eine hohe Säule aufsteigt, auf welcher Erzherzog Rudolf der Stifter steht im Herzogsmantel und den Herzogshut auf dem Haupte.

In der Rechten hält er eine Rolle, die wahrscheinlich den Vertrag enthält, welchen er 1363 mit der Margaretha Maultasch, Fürstin von Tirol, um die Uebergabe desselben an das Erzhaus Oesterreich geschlossen.

Oder sollen es die Rechte und Privelegien von Tirol sein und dessen berechtigte Eigenthümlichkeiten?

Dann hat sie schon längst keine grosse Bedeutung mehr.

Der Brunnen ist von zierlichen Boskets umgeben und das Wasser, jedoch nur zu Zeiten, reichlich.

Die Statue wurde von Johann Grissemann aus Imst modelliert. Der Brunnen wurde vom k. k. Hofarichitekt Schmid entworfen — das Ganze gerade kein grosses Meisterstück, aber immerhin eine schöne Zierde der Stadt.

Auf dem Margarethenplatz darf man nicht vergessen die Gratl'schen Landschaften von Tirol zu mustern, die sich in Auffassung und Ausführung dem Besten anreihen.

Maria Theresienstrasse.

Die Häuser dieser Strasse sind ausser einigen wenigen keine Paläste, doch machen sie mit ihren

Chorfenstern und Erkern einen schönen Prospekt und drücken ihnen den Stempel eines eigenthümlichen Stiles auf.

Man tritt am besten von der Herzog Friedrichstrasse ein, wo der Marktgraben und Burggraben zusammentreffen, welches eigentlich der Hauptplatz von Innsbruck ist.

Rechts gleich ist die Spitalkirche mit ihrem Thurm.

Weiter hinauf zieht das Obexerhaus das Augenmerk auf sich, theils wegen seiner gothisierenden Façade, theils wegen der Marmorbüste, die im zweiten Stockwerk aufgestellt ist.

Sie soll den Dichter Hermann von Gilm vorstellen, repräsentiert aber mehr den Statthaltereiſ-Sekretär als den Dichter, welcher gesungen:

Zwischen dem Himmel und zwischen dem Firn,
Da neigt sich zum Kusse die stolzeste Stirn,
Auf unseren ewigen Bergen.

Nun kommt in der Mitte der Strasse die Annasäule. Auf einem mit Inschriften und 4 Statuen geschmückten Postament erhebt sich eine hohe Säule, auf welcher die Unbefleckte steht, die Hände auf die Brust gekreuzt, einen Sternenkranz um das Haupt und die Mondsichel zu ihren Füssen, bei deren Betrachtung man an das hohe Lied denkt:

«Wer ist die, die da heraufkommt, schön wie die Morgenröthe und furchtbar wie ein wohlgerüstetes Kriegsheer.«

Sie wurde errichtet zur Erinnerung an den bayrischen Strudel 1703 und aus Dankbarkeit, dass der Feind so glimpflich abzog, was man der Jungfrau Maria zuschrieb, obwohl die Wippthaler Bauern und die Oberländer auch einen Theil beigetragen haben.

Die Statue ist von Christof Berndetta aus Castione.

Gerade gegenüber ist das Rathhaus, welches erst vor Kurzem der Stadt von einem reichen Bürger und Wohlthäter zum Geschenke gemacht wurde, ein würdiges Stadthaus, doch ohne einen ausgesprochenen stilistischen Charakter.

Das Foyer ist prächtig und der Hintergrund des Hofes, dessen Betreten erlaubt ist, ist bemalt mit Fresken.

Die Architektur und das Colorit derselben ist sehr schön. Die vier weiblichen Figuren, die die Nischen schmücken sind wahrscheinlich die vier Jahreszeiten, zwar keine Idealgestalten, aber schöne, wohlgenährte Göttinen.

Nun kommt man zu dem Landhause.

Hier hat die M. Theresienstrasse eine kleine Biegung gegen Westen, daher dies oder die Ecke der Gross'schen Kunsthandlung der beste Platz ist, um die ganze Strasse mit zwei Blicken zu überschauen.

Das Landhaus ist ein prachtvoller Bau, erbaut von A. Gump in den Jahren 1719—28.

Im Hofe ist eine Kapelle mit dem heiligen Georgius, dem Patron der Ritterschaft im Hauptaltar, was aber etwas exklusiv und einseitig ist, nachdem durch Gnade Friedrichs mit der leeren Tasche auch der Bürger und Bauer schon längst auf den Bänken des Landtagssaales sitzen.

Weiter ist das Posthaus ein schönes Haus, an der Stelle des alten Postgebäudes der Fürsten Thurn und Taxis, Generalpostmeisters des heiligen römischen Reiches.

Im Innern, in einem verfallenen Saal, in welchen man durch das Fenster schliefen muss, herrliche Fresken von Knoller. Schad darum!

Neuestens hat auch Herr Eck die Stadt mit einer Rarität bereichert, indem er den Erker seines Gasthofes «zur Post» mit hübschen Fresken schmücken liess. Der Künstler heisst Thaler aus Pradl, ein Mann mit Witz und Humor, eine Art Partinger Seppl. Wir werden ihm noch begegnen.

Und nun den Blick nach Süden gerichtet.

Da schliesst die Strasse mit — darf man es von einer Provinzialstadt wohl erwarten? — mit einer Triumphpforte und was für einer!

Im Jahre 1764 ist Maria Theresia mit ihrem kaiserlichen Gemahl Franz und ihrem Sohne Leopold — von ihr gewöhnlich Poldl genannt — und dessen Braut Dorothea von Parma in Innsbruck eingezogen, von Italien kommend, um das Hochzeitsfest hier zu feiern.

Da starb der Kaiser plötzlich und aus einem Hochzeitstag wurde ein Trauertag.

Diese zwei Phasen stellt die Triumphpforte vor. Erster Hand ein Unterbau aus Quadern, mit drei Bogengängen, einem höheren und breiteren in der Mitte und zwei kleineren an den Seiten.

Auf diesem sind zwei Marmorgruppen postiert. Eine schaut nach Süden, eine nach Norden, ohne dass sie sich wechselseitig im Wege stehen.

Die nach Süden schauende repräsentiert die Freude, den Ruhm, Hymens wärmendes Feuer, die andere den Sensenmann und die Klage — ein Bild des Lebens, aus Freude und Trauer gemischt.

Die Gruppen von Balthasar Moll sind Allegorien, gross konzipiert, sinnreich gedacht und mit Meisterhand ausgeführt.

Die Triumphpforten der römischen Imperatoren mögen grossartiger sein, aber so sinnreich nicht.

Dazu kommt die entzückende Landschaft, die dem Bau auf beiden Seiten zum Hintergrunde dient, der südlichen Gruppe die nördliche Kalkkette mit dem blauen Himmel, der nördlichen die majestätische Waldrastspitze.

Und nun, nachdem die Stadt der Lebendigen so ziemlich beschrieben, lasst uns noch die Stadt aufsuchen wo wir alle hinmüssen, den Friedhof.

Man geht durch den Innrain gegen Westen und etwa 5 Minuten hinter den letzten Häusern zweigt links eine junge Allee ab aus Akazien-Bäumchen, die schnurgerade zum neuen Friedhof führt.

Vor dem Eingange links ist das Steinmetz-Etablissement der Herren Josef Linser & Söhne mit einem Lager von Monumenten aller Art, wo man eintreten und sich eines aussuchen kann — eine Vorbereitung zum Eintritt in den Friedhof.

Das Eingangsthor schmückt eine Marmorstatue von Greber, den Welterlöser vorstellend mit segnender Hand. Aufschrift ist keine. Wie wäre es, wenn oben stünde:

Resurituris

Denen, die da harren in der Gruft,
Bis der Posaunenschall zur Auferstehung ruft,

oder: Non laschate ogni speranza
Voi, qu' entrate qua —

„Lasst nicht alle Hoffnung fallen,
Die ihr eingeht in diese Hallen.“

Also muthig hinein!

Der Friedhof ist ein grosses Viereck von etwa 1000 Quadratklafter im Flächenraum und mit Arkaden umschlossen, oben mit einer Kapelle.

Die Arkaden enthalten unterirdisch die Grüfte, überirdisch schöne Hallen mit Grabmonumenten an der Rückwand.

Obgleich der Friedhof erst seit 1858, also noch nicht lange besteht, ist die Saat Gottes schon stark ins Kraut geschossen und das ganze Feld ist dicht mit Leichensteinen besetzt, zwischen welchen sich ein Wald von Cypressen, Trauerweiden und kleineres Gebüsch, mit Blumen untermischt, entfaltet hat.

Die Arkaden sind ganz mit Statuen und Gruppen geschmückt, an deren Herstellung die namhaftesten neueren Tiroler und auch auswärtige Künstler sich bethätigt haben.

Einige sind von bedeutendem Kunstwert. Namen wie Plattner, Mader, Grissemann, Wörndle, Müller, Gasser, Trenkwalder, Knabl u. s. w. sind bekannt. Einzelne hervorzuheben ist nicht am Platze, da sie alle schön sind.

Nun wollen wir auch noch die Kirchen anschauen und ihr Inneres mustern.

Fangen wir an mit der Metropole von Innsbruck.

Die Stadt-Pfarrkirche.

Sie steht, wie schon gemeldet, an der Stelle des alten St. Jacobkirchleins, das der Abt von Wilten für die Schiffer jenseits des Inns erbauen liess.

Anton Gump und Claudio Delevo sind die Erbauer von 1719—24. Sie besteht aus einer im Rococo gehaltenen Façade, zwei Thürmen und einer grossartigen Kuppel. Das Material ist Naglfluh oder Breccie, welche oberhalb Weyerburg gebrochen wird.

Das Innere besteht aus einem Langhaus und vier Kuppeln, die ersten drei sind Ovalkuppeln, die letzte eine Rundkuppel mil Tambour und Latern — ein schöner grossartiger Bau. Die Dekoration stammt von Aegid und Kosmas Asam.

Altarbilder sind darin von Schöpf, Grassmayr, Schorer und Fr. Hellweger. Die Stationen und der hl. Josef mit dem Kind sind von Arnold.

Das Hauptstück ist aber ein kleines Täfelchen auf dem Hauptaltar, die Muttergottes mit dem Kind vorstellend, das sein Aermchen um ihren Hals schlingt. Es ist von Lukas Kranach, eigentlich Lukas Müller aus Kranach, welches Bildchen Mariahilf betitelt ist und vom Hof und von der Bürgerschaft hoch in Ehren gehalten und mehrmals bei festlichem Anlass oder bei Feindesgefahr in grossartiger Prozession durch die Stadt getragen wurde.

Es ist in vielen tausend Nachbildungen in ganz Tirol verbreitet.

Sie schaut in allen Kirchen, auf allen Wegen
So mild und hilfreich uns entgegen.

Die Thürme enthalten ein herrliches Geläute, das alle anderen in der Stadt übertönt.

Die grosse Glocke stammt aus der Müller'schen Giesserei in Büchsenhausen. Sie wird an Festtagen geläutet und in der Woche Donnerstag Abends und am Freitag um 9 Uhr.

Auf der Innbrücke ist der beste Standpunkt, um ihren majestätischen Schall in ganzem Umfang zu vernehmen, wo gleichzeitig von Hötting her der Widerhall ertönt.

Sie kostet, wenn man sich damit begraben lassen will, 50 Gulden.

Die Hofkirche

vulgo Schwarzmanderkirche.

Dieselbe stammt aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, ihr Stil trägt daher in der Hauptsache den Typus der deutschen Bauart, ist aber etwas vermischt mit der italienischen. Sie hat drei Schiffe mit Spitzbogen, die jedoch mit Stuck verunstaltet sind. Ihre Erbauer sind bezeichnet in der Inschrift:

Maximilianus primus fundavit, Ferdinandus primus edificavit, Leopoldus primus exornavit.

Letzteres ist wohl nicht richtig, denn von ihm rühren die Stuccaturen.

Dessenungeachtet macht die Kirche im Zusammenhang mit den Monumenten einen schönen Eindruck.

Die Jesuitenkirche.

Sie ist nach dem Vorbilde der Jesuitenkirche S. Jesu in Rom erbaut, einschiffig, mit Seitenkapellen und einem Chorschiff, über welchem sich eine grossartige Kuppel erhebt.

Sie wurde auf Kosten Erzherzog Leopolds erbaut, es wurden aber die beiden, in der Façade angelegten Thürme vergessen oder es hat dazu das nöthige Geld gefehlt.

Sie steht zwischen dem Universitätsgebäude und der Bibliothek.

Profeta rechts, Profeta links
Und in der Mitte
Der Jesuite.

Die Johanneskirche.

Diese steht am Innrain, auf einem grossen freien Platz, eine schattige Allee führt dazu hin.

Sie hat zwei Thürme und eine Vorhalle.

Sowohl die Vorhalle als das Innere enthält Fresko-Gemälde von unserem berühmten Schöpf.

Das in der Vorhalle besteht aus drei Gruppen. Auf der linken Seite sieht man, wie die Engel die Unschuldigen in Empfang nehmen, um sie dem Himmel zuzuführen, auf der Rechten die Bösewichter und Uebelthäter, die ein Engel, den Blitz in der Hand, der Hölle zuschleudert.

Dieser Engel bildet das Mittelstück. Er zeigt die ganze Energie der Phantasie des Künstlers, das ganze Feuer des Kolorites und die ganze Schönheit seiner Gestalten. Man kann sagen:

Ex hoc uno disce omnes.

Aus diesem allein kann man den ganzen Schöpf kennen lernen.

Wer übrigens nicht ungern in die Kirche geht, kann von ihm noch ein zweites Bild darin sehen.

Es stellt den heiligen Johannes von Nepomuk vor unter der Moldaubrücke, auf den Wellen der Moldau auf dem Rücken schwebend, das Kruzifix in den Händen, einen Sternenkranz um das Haupt und von himmlischem Lichte umflossen.

Telfs im Oberinnthal hat den Ruhm, der Geburtsort dieses Künstlers zu sein.

Sie ist zwar die kleinste Kirche von Innsbruck aber was Stil, Einheit und Vollendung betrifft ein wahres Kabinetstück — erbaut von Hyazint Dörflinger 1729.

Auch die Kirche des Klosters zur ewigen Anbetung auf dem Hirschanger mit Mosaiken und Stuccaturen ist sehenswerth.

Noch wären unter den Kirchen zu nennen die Spitalkirche mit schönen Fresken und Stuccaturen,

die Mariahilferkirche mit einer grossen Kuppel und die Servitenkirche mit schönen Gemälden von dem berühmten Tiroler Maler Martin Knoller und Fresken von Schöpf. Dann die Kapuzinerkirche mit ihrer berühmten Eremitage und die neuerbaute Herz Jesukirche.

Und nun wieder zurück in Gottes freie Natur, die ebenfalls ein Tempel Gottes ist!